

Bücher

Mühsamer Weg zur Gleichbewertung von Mann und Frau

Im folgenden sollen einige Bücher vorgestellt werden, die entweder zur Frage des Gottesbildes einen Beitrag leisten (und zugleich Fragen der theologischen Anthropologie bzw. die Situation von Frauen in der Kirche mit im Blick haben) oder aber die direkt dem Bereich der theologischen Anthropologie zuordnen sind.

1. *Margaret Collier-Bendelow*, Gott ist unsere Mutter. Die Offenbarung der Juliana von Norwich, Reihe: frauenforum, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 144 Seiten.
2. *Frederic Raurell*, Der Mythos vom männlichen Gott, Reihe: frauenforum, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 224 Seiten.
3. *Helen Schüngel-Straumann*, Die Frau am Anfang. Eva und die Folgen, Reihe: frauenforum, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 192 Seiten.
4. *Paulus Gordan* (Hrsg.), Gott schuf den Menschen als Mann und Frau. Die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1988, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1989, 238 Seiten.
5. *Theodor Schneider* (Hrsg.), Mann und Frau – Grundproblem theologischer Anthropologie, Reihe: Quaestiones disputatae 121, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 224 Seiten.
6. *Wolfgang Beinert*, Unsere Liebe Frau und die Frauen, Reihe: frauenforum, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 208 Seiten.
7. *Elisabeth Gössmann – Dieter R. Bauer* (Hrsg.), Maria – für alle Frauen oder über allen Frauen? Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1989, 216 Seiten.
8. *Bernhard Sill*, Die Kunst der Geschlechterliebe. Plädoyer für einen androgynen Lebensstil, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989, 135 Seiten.
9. *Adalbert L. Balling – Joseph Hopfgartner* (Hrsg.), Es gibt viele Wege zu Gott. Ordensfrauen berichten über ihre Berufung, Herder-Taschenbuch Bd. 1581, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1988, 384 Seiten.

Ad 1: Die Autorin bringt neben den entsprechenden Stellen aus den Schriften der Juliana von Norwich (1342–1420) eine ausführliche Einleitung zur geistesgeschichtlichen Situation jener Zeit und einen ebenso ausführlichen Kommentar und ermöglicht damit einen Zugang zu den für uns heute fremdartigen Bildern und Ausdrucksweisen. So gelingt es ihr, die Aktualität dieser mittelalterlichen Mystikerin und Theologin für die heutige theologische Diskussion deutlich zu machen: Juliana von Norwich überwand nicht nur das patriarchale Bild von Gott als dem Herrn und Richter, sondern zeigte auch, daß es nicht immer notwendig ist, neues Denken sofort mit der traditionellen Theologie in Einklang zu bringen – im Wissen um die Grenzen des theologischen Diskurses. In ihrem Kommentar geht *M. Collier-Bendelow* auf diese grundsätzliche Frage theologischer Hermeneutik ein und zeigt auf, wie dringlich es ist, das christliche Gottesbild aus seiner männlichen Einseitigkeit zu befreien.

Ad 2: Hier liegt genau das Anliegen von *F. Raurell*, einem katalanischen Bibelwissenschaftler. Der Autor stellt zunächst in einer gut lesbaren Sprache die Entwicklung des jüdisch-christlichen Gottesbildes mit seinen Auswirkungen auf die Vorstellung von der Frau im biblischen Denken und in der theologischen Tradition dar, um im Anschluß daran Fragen theologischer Hermeneutik zu diskutieren. Durchgängig berücksichtigt er dabei die Arbeiten der feministischen Theologie und nimmt ihre Anfragen auf. Vor allem das III. Kapitel „Biblischer Befund zur Darstellung Gottes“, in dem er auch die Frage nach dem Einfluß der außerjüdischen Religionen auf das Alte Testament (einschließlich ihrer Göttinnenvorstellungen) untersucht, sowie das Kapitel V: „Die Suche nach neuen Ausdrucksweisen für Gott als ständige Aufgabe“, bringen wichtige neue Aspekte für die derzeitige Diskussion.

Ad 3: Letzteres trifft auch auf das Buch von *H. Schüngel-Straumann* zu. Es ist wirklich ein Gewinn, daß die Autorin ihre Arbeiten zur Exegese der Genesiskapitel 1–3 hier im Zusammenhang darstellt, so wie sie sehr detailliert die Entstehung der falschen (frauenfeindlichen) Deutungen und deren Wirkungsgeschichte beschreibt.

Am Ende des Buches bleiben zwei Fragen offen: Welches sind die eigentlich entscheidenden Faktoren gewesen (und sind es vielleicht heute noch), die den frauenfeindlichen Argumenten und Interpretationen gegenüber den frauenfreundlichen ein solches Übergewicht verliehen haben? Und: wie kann „eine lange verkehrte Interpretationsgeschichte verarbeitet, richtiggestellt und in ihren Auswirkungen unschädlich gemacht werden?“ (8). Die zweite Frage bringt die Autorin selber am Ende ihrer Einleitung: ihr Buch ist der notwendige Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage. Um diese Frage aber wirklich zu beantworten, braucht es noch viel gemeinsames Nachdenken von Theologinnen und Humanwissenschaftlerinnen.

Ad 4 und 5: Die Auseinandersetzung mit der Geschichtlichkeit unseres Glaubens läuft auch wie ein roter Faden durch die beiden folgenden Sammelbände.

Der Band der Salzburger Hochschulwochen greift das Thema in einer großen Bandbreite auf. Umso mehr fällt auf, daß kein Beitrag aus dem Bereich der Humanwissenschaften dabei ist. Zwei Beiträge möchte ich besonders empfehlen: einmal den von *H. Schüngel-Straumann*, zum anderen den Beitrag von *P. Kurz*, in dem er sehr differenziert die Beziehung von Frau und Mann im Spiegel der zeitgenössischen Literatur darstellt. Enttäuschend ist demgegenüber der Artikel von *H. Schipperges* zum Thema „Leiblichkeit“: einerseits ist es ein Vorteil dieses Sammelbandes, das Thema Leiblichkeit überhaupt mitaufgenommen zu haben, andererseits waren damit, daß dieses Thema einem Medizinhistoriker übertragen wurde, bereits die engen Grenzen der Bearbeitung dieses Themas mit vorprogrammiert. So beurteilt Schipperges den „Feminismus als einen letztlich zum Scheitern verurteilten Kompensationsversuch“. Auch zu dem Beitrag von *S. Heine* wäre an manchen Stellen Differenzierendes und Unterscheidendes zu sagen, wenn sie etwa den Göttinnen-Feminismus und alle New-Age-Denker in eine Reihe mit dem Nationalsozialismus stellt.

Im Unterschied dazu ist *H. Pissarek-Hudelst* bemüht, auch dort, wo sie Positionen der feministischen Theologie kritisch hinterfragt und sich von ihnen abgrenzt, das Anliegen

der jeweiligen Autorin aufzunehmen und es zu würdigen. Überhaupt ist dieser Artikel ein erfrischendes Beispiel, wie es einer Frau gelingt, auf einer Dogmatikertagung auch die Lebenswelten heutiger Frauen zur Sprache zu bringen. – Weitere Beiträge im Bericht der Dogmatikertagung stammen von *H. Schüngel-Straumann* und von *E. Gössmann* („Glanz und Last der Tradition“). Beide bilden ein grundsätzliches Gegengewicht zu den systematischen Erwägungen von *K. Lehmann* und bestätigen zugleich die Meinung von *Th. Schneider* (in seiner guten Einführung), daß das vorrangig zu disputierende „Grundproblem“ unserer Thematik (= Mann und Frau) die defizitäre Weise sei, wie sie bisher behandelt wurde (16).

Die beiden Bände bieten einen Überblick über den Stand der innerkirchlichen Diskussion im deutschsprachigen Raum; darin liegt ihre Bedeutung, aber auch ihre Begrenzung. So fehlt eine Auseinandersetzung mit den *heutigen* Ergebnissen der Humanwissenschaften sowie mit einem großen Teil der feministisch-theologischen Literatur aus den USA. Schade ist auch, daß auf beiden Tagungen das „transformative Modell“ von *C. Halkes* (in „Suchen, was verlorenging“) als Möglichkeit der Beschreibung von Mann und Frau innerhalb einer christlichen Anthropologie keine Rolle gespielt hat.

Ad 6: *W. Beinert* ist ein Dogmatiker, der sich in den letzten Jahren sehr um die Frauenfrage bemüht hat. Das Buch faßt viele Ergebnisse der historischen Forschung zur Entwicklung der Mariologie zusammen und läßt das Bemühen erkennen, neue Ansätze in der Mariologie positiv aufzunehmen und die oft implizite Abwertung der Frauen in der traditionellen Mariologie aufzubrechen. Der Autor bleibt jedoch in seiner Suche nach einem eigenen Ansatz zu einer frauenfreundlichen Mariologie weitgehend im traditionellen Denken gefangen. Ein Grund hierfür scheint mir darin zu liegen, daß er die exegetischen Fragen zu den neutestamentlichen Stellen, die sich auf Maria beziehen, ausdrücklich ausläßt. Damit kommt ein Teil der heutigen feministisch-theologischen Anfragen gar nicht in den Blick, so z. B. die Frage, wie weit die neutestamentlichen Stellen selbst schon von mythischen und patriarchal religiösen

Vorstellungen mitgeprägt sind. Dies führt auch dazu, daß der Autor in seiner Darstellung der feministisch-theologischen Positionen zur Mariologie z. B. die Position von M. Kassel verkürzt wiedergibt.

Ad 7: Ein spannendes Buch gerade durch die Unterschiedlichkeit der verschiedenen Beiträge, von denen der Beitrag von A. Jensen über die Vorformen des Marienkultes für mich völlig neue Informationen über die Verehrung auch anderer heiliger Frauen in der frühen Kirche brachte. Daß es keinen neutestamentlichen Beitrag in diesem Band gibt, finde ich sehr bedauerlich. Hier würde ich mir eine engagierte Neutestamentlerin wünschen, die die entsprechenden Bibelstellen zu Maria gerade auch mit der Offenheit für die kulturgeschichtlichen und religionsgeschichtlichen Einflüsse aus dem Umfeld bearbeiten würde.

Ad 8: Das Buch von B. Sill läßt mich als Leserin ratlos zurück: Wenn der Klappentext ankündigt, daß es um eine verständliche und praxisnahe Einführung in das androgyne Modell gehe, um den Leser/die Leserin bei der Frage zu begleiten, was es für das eigene Leben bedeutet, Mann oder Frau zu sein, so ist meines Ermessens dieser Anspruch nicht eingelöst. Während der erste Teil eine sensible und kenntnisreiche Darstellung der Beziehungsproblematik zwischen Mann und Frau in der deutschen Gegenwartsliteratur enthält, wird im zweiten Teil, und zwar ohne jede Rückbindung an diesen ersten Teil, das androgyne Modell von Jung dargestellt, aber es wird gerade nicht entfaltet, wie es in der Praxis aussehen könnte, die eigenen jeweils gegengeschlechtlichen Anteile zu integrieren. – Vielleicht ist es die eigene Begeisterung für das androgyne Modell, das den Autor übersehen läßt, daß mit der immer neuen Wiederholung, wie wichtig ein solch androgyner Lebensstil sei, für die Praxis noch nichts gewonnen ist. Außerdem: so hilfreich dieses Modell zunächst einmal sein kann, um Rollenfixierungen aufzubrechen, so bleibt es unmerklich mit dem nicht problematisierten und reflektierten Gebrauch der Begriffe von „männlichen“ Eigenschaften und „weiblichen“ Eigenschaften letztlich doch noch in der patriarchalischen Spaltung zwischen Mann und Frau gefangen.

Ad 9: Der Satz im Klappentext: „Eine derart umfangreiche Sammlung intimer Lebensberichte hat es in dieser Vielfalt bislang im deutschen Sprachraum nicht gegeben“ zeigt zugleich das ganze Problem dieser Sammlung auf: Es sind eindeutig authentische Berichte von Ordensfrauen, und viele lassen etwas von dem Menschen erahnen, der dahintersteht; doch gerade in der Anhäufung dieser Berichte wird das Individuelle wieder zugedeckt und verblaßt die Authentizität. Dabei spielt meiner Meinung nach auch die Kürze der Berichte eine Rolle, da dadurch vieles nur angedeutet wird (wie z. B. Erfahrungen, Schwierigkeiten und Lösungen im Zusammenleben in der jeweiligen Kommunität), was gerade wichtig gewesen wäre auszuformulieren, wenn die konkrete Erfahrung des Ordenslebens zu Wort kommen soll. Weniger Berichte, dafür aber ruhig länger und konkreter, wäre wahrscheinlich mehr gewesen. Außerdem stellt sich die Frage, wo die Krisen, wo die neuen Aufbrüche und wo die in den Ordensgemeinschaften zum Teil sehr kontrovers diskutierten Fragen nach dem Aggiornamento geblieben sind. So sehr ich das Anliegen der Herausgeber verstehe, ein positives Bild des Ordenslebens zeichnen zu wollen, so sehr denke ich, daß die dort vorfindbaren Spannungen, Schwierigkeiten und Infragestellungen dazugehören.

Evi Meyer, Brühl

Ida Raming, Frauenbewegung und Kirche. Bilanz eines 25jährigen Kampfes für Gleichberechtigung und Befreiung der Frau seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, Deutscher Studienverlag, Weinheim 1989, 179 Seiten.

Das Zweite Vatikanische Konzil brachte in der bis dahin unangefochten patriarchalen Tradition der katholischen Kirche einen Wendepunkt, der allerdings mehr verhieß, als seitdem eingelöst wurde: erstmals wurde ausgesprochen, daß die Diskriminierung von Frauen dem Willen Gottes widerspräche. Die aus dieser Erkenntnis notwendig folgenden tiefgreifenden Konsequenzen für die Kirche selbst wurden bis heute nicht gezogen. Ida Raming betrachtet insbesondere die Frage nach dem Priesteramt für Frauen als einen Prüfstein für die Glaubwürdigkeit der Kir-

che in bezug auf die oft betonte Anerkennung der vollen Personwürde der Frau. Sie dokumentiert sorgfältig die amtskirchlichen Äußerungen dieses Jahrhunderts – vor allem seit dem Konzil – über die Frauenfrage sowie die theologische Diskussion dazu. Umfassend und gut verständlich stellt sie die Argumente dar, die von Gegnern und Befürwortern der Frauenordination vorgebracht werden, und läßt auch die Entwicklungen und Erfahrungen in anderen christlichen Konfessionen zu Wort kommen. Daß sie mit ihrem Einsatz für die Zulassung von Frauen zum Amt (das sich dadurch ihrer Ansicht nach auch grundlegend verändern würde und müßte) immer noch an ein Tabuthema rührt, erfährt Ida Raming nicht nur gegenüber der Amtskirche, sondern auch gegenüber katholischen – auch feministisch engagierten – Frauen. Sie beschreibt die Reaktionen von Theologinnen, katholischen Frauenverbänden und Ordensfrauen in Deutschland auf die Amtsdiskussion und ortet dahinter vielfach eine tiefliegende Verinnerlichung weiblicher Minderwertigkeit. Im Gegensatz dazu findet sie Ermutigung in der aktiv und phantasievoll agierenden Frauenordinationsbewegung in den USA, der sie ein eigenes Kapitel widmet.

Ich möchte kritisch anmerken, daß die Beurteilung jener Theologinnen, die ein weibliches Priesteramt nicht als vordringliches Ziel christlicher Frauenbefreiung betrachten, in Ida Ramings Buch sehr einseitig ausfällt. Skepsis gegenüber dem Versuch, feministische Ziele innerhalb von bestehenden patriarchalen Strukturen zu verwirklichen, nährt sich aus unterschiedlichen Motiven. Eine fundierte Auseinandersetzung mit diesen Motiven fehlt bei Ida Raming. Grund dafür ist möglicherweise ihre eigene Involviertheit und die in diesem Zusammenhang erlebte Enttäuschung, ausgerechnet von Frauen wenig Solidarität zu spüren.

Gerade durch das persönliche Engagement der Autorin, verbunden mit ihrem Wissen und Erfahrungshintergrund, wird das Buch aber lebendig und anregend. Zusätzlich interessant ist die Ergänzung durch Materialien (Textauszüge, Stellungnahmen . . .) aus der deutschen und nordamerikanischen Frauenordinationsbewegung – darunter

auch bemerkenswerte Texte, die zeigen, wie männliche Amtsträger zur Frauenbefreiung beitragen können.

Claudia Mitscha-Eibl, Wien

Hedwig Meyer-Wilmes, Rebellion auf der Grenze. Ortsbestimmung feministischer Theologie, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 288 Seiten.

Feministische Theologie ist Theologie auf der Grenze: zwischen Bewegung und Wissenschaft, aber auch zwischen den Theoriesystemen von Frauenforschung und Theologie. Sie wird geradezu durch Grenzssetzungen und -überschreitungen konstituiert.

Das Buch von Hedwig Meyer-Wilmes beschäftigt sich mit den methodologischen Grundlagen feministischer Theologie: Es handelt nicht von biblischen Frauen oder Göttinnen, sondern von der Frage, wie feministische Theologie ihr Verhältnis zum Feminismus als politischer Bewegung und zur Theologie als wissenschaftlicher Disziplin bestimmt, wie sie selbst ihren Ausgangspunkt, ihre Ziele und Methoden reflektiert. „Wie erbringt feministische Theologie den feministischen ‚Originalitätsbeweis‘ und den theologischen Kontinuitätserweis?“ (11)

Im ersten Teil beschreibt die Autorin umfassend und aufschlußreich die vielfältigen Wurzeln feministischer Theologie: in der internationalen ökumenischen Bewegung, in der katholischen Frauenordinationsbewegung und in der Neuen Frauenbewegung. In allen drei Bewegungen wurde zunehmend klar, daß die Befreiung von Frauen in Gesellschaft und Kirche eine grundlegende Wissenschafts- bzw. Theologiekritik nötig macht. Es entstanden verschiedene Versuche, Frauenforschung an den Universitäten zu institutionalisieren, von denen einige beispielhaft vorgestellt werden.

Der zweite Teil behandelt Theoriepositionen des Feminismus und ihren Niederschlag in feministischer Theologie. In einer eigenen Systematisierung feministisch-theologischer Standpunkte stellt Meyer-Wilmes bisherige Versuche der Unterscheidung verschiedener „Richtungen“ feministischer Theologie in Frage. Sehr differenziert unterscheidet sie die Positionen nach ihrem feministischen Bezugsrahmen, den ihnen zugrunde liegen-

den Theologietraditionen und den von ihnen bevorzugten Methoden. Am Beispiel von C. Halkes und M. Daly führt sie aus, wie sich verschiedene Sichtweisen der Geschlechterdifferenz – Gleichheitsfeminismus und gynozentrischer Feminismus – in den theologischen Positionen auswirken.

Im dritten Teil stellt die Autorin auf der Grundlage der feministischen Methodologiediskussion die Frage nach dem neuen Wissenschaftsparadigma, das feministische Theologie in die Theologie einbringt. Sie sieht sich dabei mit der Tatsache konfrontiert, daß nur wenige feministische Theologinnen ihre Hermeneutik ausdrücklich reflektieren und begründen. Beispielhaft stellt sie die verschiedenen hermeneutischen Ansätze von E. Schüssler-Fiorenza und R. R. Ruether einander gegenüber. „Das paradigmatische Neue feministischer Theologie erweist sich nicht in der Anwendung bestimmter Methoden oder der Beschränkung auf frauenspezifische Inhalte, sondern in der Bestimmung der Grenzen der Kritik an der Theologie.“ (229/230) Während Ruether als Basis ihrer Theologiekritik ein innertheologisches Kriterium wählt, nämlich die messianisch-prophetische Tradition, diesen Ausgangspunkt aber methodologisch nicht hinreichend reflektiert, entscheidet sich Schüssler-Fiorenza für ein außerhalb der Theologie liegendes Kriterium, nämlich den Befreiungskampf der Frauen und den damit verbundenen feministischen Diskurs, und stellt so die Grundlagen der Theologie zur Diskussion, ohne einen „kritikfreien Raum“ zurückzubehalten.

An den Schluß stellt Hedwig Meyer-Wilmes zusammenfassend sieben Thesen zur Methodologie feministischer Theologie, deren letzte festhält, daß feministische Theologie sich erst dann als neues Paradigma von Theologie rechtfertigen kann, wenn ihr ein Bruch mit dem bisherigen Selbstverständnis von Theologie vorausgeht – daß sie den Erweis dieses Neuen allerdings in der Reflexion der Kontinuität, in der sie steht, erbringen muß. Ich halte das Buch von Meyer-Wilmes für einen wesentlichen Beitrag zur feministisch-theologischen Theoriebildung. Wissenschaftlich fundiert und mit großer Klarheit zieht sie Grenzen der Unterscheidung, die

bei ihr jedoch nie zu Ausgrenzungen führen, sondern die ungelösten Widersprüche und die offenen Fragen benennen. Bei der Leserin (dem Leser) wird eine gewisse Vertrautheit mit wissenschaftlicher Sprache vorausgesetzt, aber auch und gerade für KennerInnen feministisch-theologischer Literatur bringt Meyer-Wilmes neue, anregende Perspektiven. *Claudia Mitscha-Eibl, Wien*

Elisabeth Schüssler-Fiorenza, Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel, Edition Exodus, Freiburg/Schweiz 1988, 237 Seiten.

In ihrem Buch stellt die Autorin das Dilemma dar, das sich für Frauen, die sich für eine umfassende Befreiung ihres Geschlechts in Gesellschaft und Kirche einsetzen wollen, im Umgang mit der Bibel ergibt. Sie stehen vor der Alternative: „Entweder gelingt es uns, biblische Geschichte und Religion in eine neue befreiende Kraft zu verwandeln, oder wir werden weiterhin ihrer patriarchalen Tyrannei unterworfen sein“ (134). Da „jeder feministische Versuch, in den westlichen Gesellschaften soziale und kulturelle Veränderungen durchzusetzen“, sich notwendigerweise „mit der biblischen Religion und ihrem andauernden Einfluß auf diese Gesellschaften auseinandersetzen“ muß (ebd.), verfolgt sie in ihrem Buch das Ziel, eine feministisch-biblische Hermeneutik zu entwickeln und damit einen Beitrag zu einer feministischen Formulierung eines neuen Modells von Exegese und Theologie (10) zu leisten. Dies soll ermöglichen, die Bibel so auszulegen, „daß deutlich wird, wie sehr sie einerseits zu unserer Unterdrückung beigetragen hat und welches Potential an Befreiung sie andererseits in sich birgt“ (10).

Das *Modell kritisch-feministischer Bibelinterpretation* weist folgende strukturelle Elemente auf: Die *Hermeneutik des Verdachts* geht von der Annahme aus, „daß die biblischen Texte und ihre Interpretationen androzentrisch bestimmt sind und patriarchale Funktionen haben können“ (50). Die *Hermeneutik der Verkündigung* sucht „die theologische Bedeutung der Bibel und ihre Kraft für die heutige Gemeinschaft der Gläubigen zu entdecken“ (53). Für die Verkündigung werden nur solche Texte akzeptiert, die eine

befreiende Sicht des Menschen zum Ausdruck bringen (vgl. 54). Mit Hilfe historisch-kritischer Analyse sucht die *Hermeneutik des Erinnerns* durch androzentrische Bibeltexte und patriarchale Traditionen hindurch „zu der Geschichte von Frauen in Bibel und biblischer Religion vorzudringen“ (5); sie widmet sich der „Rekonstruktion urchristlicher Geschichte“ und will die verschütteten Frauenditionen und damit das biblische Frauenerbe zurückgewinnen (168). Die *Hermeneutik kreativer Aktualisierung* kann „das aktive Engagement von Frauen in der fortdauernden biblischen Geschichte der Befreiung zum Ausdruck bringen“ (57) und ist damit auf die Zukunft der Frauenkirche ausgerichtet.

Sosehr dieser Versuch Anerkennung verdient, lassen sich doch einige Einwände und kritische Anfragen nicht vermeiden. So scheint die Sicht, daß „Frauen die Anfänge des Christentums und sein religiöses Denken genauso geprägt“ hätten wie Männer (197), eher einem Wunschdenken zu entspringen. Ferner stellt sich die Frage, ob das von der Vf. entwickelte Prinzip zur Beurteilung biblischer Texte als Wort Gottes („Kanon“, vgl. 103ff) nicht zu subjektiv und damit zu eng und vordergründig ist und insofern dem vollen Aussagegehalt der biblischen Texte überhaupt gerecht werden kann. Um einer möglichen Engführung vorzubeugen, wäre eine eingehendere Auseinandersetzung mit der von der Theologie entwickelten Inspirationslehre wünschenswert gewesen. Bei der Lektüre des Buches scheinen die Begriffe „Gnade“, „Offenbarung“, „Kirche“, „Umkehr“, „Heil“ u. a. im Gesamtkontext einen neuen Sinn zu gewinnen, und die Frage bleibt zurück, ob sie nicht z. T. verfremdet werden.

Ida Raming, München

Büchereinlauf

(Eine Besprechung der hier angeführten Bücher bleibt der Redaktion vorbehalten.)

Arnold Peter (Hrsg.), Kommt, laßt uns jubeln vor dem Herrn. Chorgebet des Volkes Gottes, Gesänge zur Tagzeitenliturgie und Eucharistie-

feier, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer – Edition Liturgie Choral du Peuple de Dieu, Abbaye de Sylvanès – Institut für die Liturgie des Volkes Gottes e. V., Stuttgart 1989, 240 Seiten.

Baatz Ursula (Hrsg.), Gott näher treten. Begegnung mit dem Ganz Anderen, Verlag Herder, Wien 1990, 144 Seiten, S 152,-, DM 22,-.

Baumann Urs – *Kuschel Karl-Josef*, Wie kann denn ein Mensch schuldig werden? Literarische und theologische Perspektiven von Schuld, Verlag R. Piper, München – Zürich 1990, 176 Seiten, DM 16,80.

Baumer Iso, Max von Sachsen – Priester und Professor. Seine Tätigkeit in Freiburg/Schweiz, Lemberg und Köln, Universitätsverlag, Freiburg/Schweiz 1990, 360 Seiten, sFr 39,-.

Brusis Ilse – *Grönefeld Maria* (Hrsg.), Unbequeme Grenzziehung. Streit-Schriften von Oswald von Nell-Breuning, Bund-Verlag, Köln 1990, 268 Seiten, DM 39,80.

Bühlmann Walbert, Fürbitten, Einführungsworte, Predigten: beten für Kirche und Welt. Ein Werkbuch, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1990, 136 Seiten, S 270,-, DM 38,-.

Deidenbach Hans, Zur Psychologie der Bergpredigt, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1990, 256 Seiten, DM 15,80.

Enderli Lisianne – *Stutz Pierre*, Tastend unterwegs. Gottesbilder im Mutterunser – Vaterunser, mit Zeichnungen von Max Rüedi, Rex-Verlag, Luzern – Stuttgart 1990, 118 Seiten, sFr 19,80.

Fischer Ernst Peter – *Mainzer Klaus* (Hrsg.), Die Frage nach dem Leben, Verlag R. Piper, München – Zürich 1990, 264 Seiten, DM 17,80.

Fröhlich Roland, Lebendige Kirchengeschichte. Die Erfahrung von 2000 Jahren, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 288 Seiten, DM 39,-.

Fuchs Ottmar, Kirche – Kabel – Kapital. Standpunkte einer christlichen Medienpolitik, mit einem Vorwort von *Peter Diusterfeld*, Edition liberación, Münster 1989, 280 Seiten, DM 34,80.

Gnilka Joachim, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte. Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Supplementband III, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 331 Seiten, DM 70,-.

Greiner Sebastian, Gewißheit der Gebetserhörung. Eine theologische Deutung, Communio Verlagsgesellschaft, Köln 1990, 292 Seiten, DM 44,-.

Im Zeichen des dienenden Christus. 25 Jahre erneuerter Diakonat. Mit Beiträgen von *Markus Friedli*, *Hugo Goeke* u. a., Thomas-Morus-Akademie, Bensberg 1990, 116 Seiten, DM 10,-.

Kamphaus Franz, Was die Stunde geschlagen hat. Worte, die den Mut wecken, hrsg. von *Hanno Heil*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 206 Seiten, DM 24,-.

van Kessel Rob, Gemeinde am Leben. Ein theologischer Durchblick für Praktiker, Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br. 1990, 158 Seiten, DM 19,80.

Khoury Adel Theodor, Wer war Muhammad? Lebensgeschichte und prophetischer Anspruch, Herder Taschenbuch 1719, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 126 Seiten, DM 10,90.

Kliem Richard, Der Lektorendienst. Werkbuch, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990, 126 Seiten, DM 16,80.

de Lubac Henri, Geheimnis aus dem wir leben, eingeleitet von *Hans Urs von Balthasar*, Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg 1990, 164 Seiten, DM 19,-.